



TITEL DER DISSERTATION

DIE THEORETISCHE UND EMPIRISCHE GRUNDLEGUNG DES BEGRIFFES

"ENTPERSONALISIERUNG"!

EINE SOZIALPSYCHOLOGISCHE ABHANDLUNG ZUR PERSÖNLICHKEITS-
DEFORMATION.

F. D a k h i l .

Heidelberg 1976/77 bis 1978



"ENTPERSONALISIERUNG" (EP)

GLIEDERUNG

THEORETISCHER TEIL:

Vorwort

- A. 1. Der Begriff "ENTPERSONALISIERUNG (EP)
(Abgrenzung und Einführung)
2. Die Entwicklung der Persönlichkeit bzw. der Ich-Identität.
3. Der Prozess der Entpersonalisierung.
a) Genese der Ep.
b) Bedingungen u. Ursachen
*) 3. Identitätsdiffusion oder Persönlichkeitsdeformation *)
- B. 1. Die Manifestation des Prozesses der EP.
- 1.1. (restringierte) Konformität
- 1.2. Unterwerfung unter Autorität
- 1.3. Machtlosigkeitsgefühl
- 1.4. Mangel an Selbstinteresse
- ~~1.5. Mangel an Selbstbewusstsein (Identitätsdiffusion)~~
- C. Zusammenhänge der Momente (Manifestationen)

F. Dakhil
1976

*) Dies ist der Teil, den ich
Ihnen beilege



A.3. c) Identitätsdiffusion oder Persönlichkeitsdeformation

- (i) Isolation.
 - a) innere Isolation!
 - a.a) bewußt-aktive Isolierung
 - a.b) unbewußt-reaktive Isolierung
 - a.c) verbundene Isolierung
 - b) äußere Isolation
 - b.a) individualisierende Isolierung
 - b.b) repressive Isolierung ("Pseudohostility")
 - b.c) mäßige Isolierung
- (ii) Integration.
 - a) innere Integration
 - a.a) progressive Integrierung
 - a.b) regressive Integrierung
 - a.c) bedingte Integrierung
 - b) äußere Integration
 - b.a) individualistische Integrierung
 - b.b) repressive Integrierung ("Pseudo-gemeinschaft")
- (iii) Interaktion.
 - a) Isolation, integration und Interaktion
 - b) Kritik des Ich-psychl. und Rollen-theor. Identitätsbegriffs
 - c) persönlichkeitsdefomation.

A 3c) Identitätsdiffusion oder Persönlichkeitsdeformation

Nachdem wir die Bedingungen und Ursachen des Entpersönlichungsprozesses (A 3a)b)) diskutiert haben, und zwar mit Hilfe des Eriksonschen Modells der Identitätsbildung, müssen wir jetzt überprüfen, inwieweit der Begriff der "Identität" überhaupt in den von uns entwickelten theoretischen Rahmen der Entpersönlichungs-~~ehung~~ paßt. Wir stellen zunächst einmal fest, daß der Begriff der Identität ein auf dem Boden des deutschen Idealismus (in seiner psychologischen Bedeutung) entstandener Begriff ist. Bei Hegel steht der Begriff der Ich-Identität auf der gleichen Stufe wie das Selbstbewußtsein, wobei Selbstbewußtsein für Hegel der in sich ruhende Geist, und als solcher ein abstrakter Begriff ist. Bei Hegel ist der Begriff spekulativ, weil der Mensch = Selbstbewußtsein ist mit einem ihm spezifischen und an und für sich qualitativen Moment des Identischseins, in dem Ich = Ich ist. Der Mensch wird entstellt, verstellt, "auf den Kopf" gestellt, da nicht von seiner Lage, von seiner Not und seinem Bedürfnis ausgegangen wird, sondern es wird von ihm abstrahiert (im doppelten Sinne von ihm als Naturwesen und von seinem spezifischen Dasein).

Bei Mead wird der Begriff der Identität von Hegel stillschweigend übernommen und in einem behavioristischen, oder vielmehr "sozial-behavioristischen" Konzept vermergt: Ein mit idealistischen Spekulationen verputzter "Sozial-Behaviorismus". Dieser Begriff wurde dann von G.H. Mead in die Sozialpsychologie eingeführt, und zwar vermergt mit seinem behavioristischen Begriff des "Rollen^{übernehmen}ens" (Mead 1934)(ich komme später im einzelnen darauf zurück).

Anthropologische Voraussetzungen

Um das Problem der 'Ich-Identität' in seinem Wesen und in seiner Wirklichkeit zu erfassen, müssen wir uns die ursprüngliche existentielle Daseinslage des Menschen überhaupt vergegenwärtigen, wenn auch nur in Kürze. Die biologischen und physiologischen Funktionen des menschlichen Organismus sind denen der Tiere im Prinzip gleich. Beim Tier sind diese Funktionen von seinen ererbten, im Nervensystem liegenden Instinkten determiniert. Beim Menschen ist die Struktur des Nervensystems viel differenzierter und komplexer - dank Jahrtausenden der Evolution. Damit gewann die Determiniert-

heit des Verhaltens durch die Instinkte eine starke Flexibilität, d.h. eine bedingte Unabhängigkeit von "vorprogrammierten" Verhaltensschemata. Die Flexibilität finden wir auch bei Tieren von höherem Primatenrang. Diese Flexibilität oder Elastizität des Nervensystems hat eine praktische Bedeutung und Ursache, nämlich die Erreichung von begehrten Zielen (praktische Intelligenz), die Kindern und höheren Tierarten wie z.B. Affen gemeinsam ist (Piaget 1948). Der Mensch ist noch entwickelter: Die Flexibilität ist höher, die Differenziertheit ist komplexer und die Unabhängigkeit ist größer als beim Tier. Diese Entwicklung wurde von der wachsenden Undeterminiertheit der Instinkte bedingt (vgl. E. Fromm 1955, S. 24). Die ständig wachsende Strukturierung des Nervensystems hat an einem Punkt der Evolution zur Entstehung des "menschlichen" Bewußtseins geführt. Bewußtsein und wachsende Strukturierung des Gehirns bedingen sich gegenseitig: Die Entstehung des Bewußtseins hat zur höheren Strukturierung des Gehirns, dies wiederum zur Erschließung von neuen Bereichen und Mitteln zur Erreichung von neueren Zielen, geführt und damit das Bewußtsein erweitert. Bewußtsein ist aber stets an Sprache gebunden, wenn auch die Struktur der Sprache am Anfang der Evolution des Menschen aus Gesten - einem System von Rufzeichen, der "Protosprache"⁺ bestand. Das Motiv, Bedürfnis, Notwendigkeit des Sprechens liegt ausschließlich im Verkehr der Menschen - Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen - untereinander. Die Fähigkeit zu sprechen ist organismisch (Kehlkopf) bedingt. Die "Geburt des Menschen" ist ein Resultat von "ineinandergreifenden organischen und kulturellen Entwicklungsmechanismen" (Habermas a.a.O. S. 147), die über vier Millionen Jahre gedauert hat.

Die Hominiden, nach neueren anthropologischen Erkenntnissen die Vormenschen (E. Morin 1974; Reusch 1965), die als Sammler (hauptsächlich Frauen) und Jäger (Männer) lebten, hatten die "Reproduktion" ihres Lebens und ihres Verkehrs untereinander organisiert.

⁺ Dies ist die Annahme oder Vermutung neuerer anthropologischer Forschungen (s. Habermas 1976, S. 148)

Habermas erkennt hier bei den jagenden Horden die Dreigliederung dieser "Produktionsweise": a) jene, die über Waffen und Werkzeuge verfügen (Technik), b) jene, die arbeitsteilig zusammenwirken (kooperative Organisation und c) jene, die die Beute im Kollektiv verteilen (Distributionsregelung)" (Habermas 1976, S. 148). Diese gesellschaftliche Organisation bildete die Reproduktion des Lebens, die vormenschliche "Gesellschaft".

Man vermutet, daß die Sprache oder vielmehr "Protosprache" als eine Notwendigkeit zur Regelung und Organisierung ihrer Interaktion und Kommunikation entstand. Im Laufe der "Sozialen Evolution", mit steigender Organisation, entstanden "soziale Normen", um die Interaktion, die Beziehungen der Mitglieder der "Gesellschaft", zu regeln.

An einem Punkt dieser sozialen Evolution entstand das ^{menschliche} "Bewußtsein" und das Bewußtsein von sich selbst. Mit der Entstehung des Selbstbewußtseins ist die Harmonie zwischen Mensch und Natur durchbrochen. Dem Menschen wurde seine Getrenntheit, seine Geburt, sein auf ihn zukommender Tod bewußt.

Nach Fromm(1955, S. 27 ff., und spätere Arbeiten) ist die "Geburt" des Menschen gerade durch diese spezifisch "menschliche" Situation charakterisiert, d.h. seine reelle, existentielle Situation der entscheidende Moment und die Quelle "aller Seelenkräfte, die den Menschen antreiben, und aller seiner Leidenschaften, Affekte und Ängste" (a.a.O. S. 27). Was ist das Entscheidende oder das Problem dieser Situation?

Fromms Gedanke beruht auf der Tatsache, "daß er (der Mensch) seine ursprüngliche Heimat, die Natur, verloren hat, und nie in sie zurückkehren, d.h. wieder Tier werden kann" (a.a.O. S. 26). Seine einzige Rettung ist, sich von ihr zu emanzipieren, sich mit ihr bewußt auseinanderzusetzen. Das Entscheidende ist, daß ihm diese tragische Lage, "Mißgeburt" = seine Getrenntheit, bewußt wurde, d.h., er ist in eine unbegrenzte, ungewisse und völlig offene Situation geworfen. Gewißheit gibt es für ihn nur in bezug auf die Vergangenheit und auf die Zukunft insofern, daß sie den Tod bedeutet. Darin liegt das Problem und der Widerspruch der menschlichen

Existenzsituation. Er ist ein Tier (durch seine Instinkte) und doch nicht (durch sein Bewußtsein); er muß sich von der Natur abheben und kann nicht ohne sie leben. Er ist ein Gefangener und frei zugleich; er ist halb Tier und zugleich halb Mensch⁺. Diese unbegreifliche, schmerzliche, spezifisch einzigartige Existenz des Menschen zwingt ihn, "immer neue Lösungen für die Widersprüche seiner Existenz zu finden und immer höhere Formen des Einswerdens mit der Natur, seinen Mitmenschen und sich selbst zu schaffen", und ist "die Quelle aller Seelenkräfte, die den Menschen antreiben, und aller seiner Leidenschaften, Affekte und Ängste" (a.a.O. S. 27). Daraus ergibt sich, daß wenn die physiologischen Bedürfnisse (Hunger, Durst und Sexualität) befriedigt, gestillt sind, der Mensch keineswegs gestillt, zufrieden oder glücklich ist. Sie reicht nicht einmal für seine geistige Gesundheit⁺⁺, denn hier beginnen erst die spezifischen menschlichen Bedürfnisse, die sich aus seiner existentiellen Situation ergeben. Der Kern dieser Gedanken Fromms liegt darin, daß der Mensch sich oder vielmehr die Menschheit in zwei entgegengesetzte Richtungen gezogen fühlt: nämlich in Progression oder in Regression; Progression in die Freiheit und Ungebundenheit von der Natur ist mit Schreck und Unsicherheit dadurch verbunden, daß der Mensch einen relativ bekannten Zustand verläßt; Regression in die Natur, Mutter-

⁺ Die babylonische und ägyptische Sphinx, die halb Mensch und halb Tier (bei der babylonischen ist der Kopf Mensch und der Körper Tier, u.z. meistens ein Stier; bei der ägyptischen Sphinx ist mal der Kopf Mensch = Pyramiden von Gizeh und mal der Körper Mensch = Gott Horus und Seth) war, repräsentierten diese Vorstellung exakt und plastisch.

⁺⁺ Fromm sieht hier die Befriedigung dieser physiologischen Bedürfnisse etwas vereinfacht, denn es geht nicht darum, ob z.B. die sexuellen Bedürfnisse befriedigt oder nicht befriedigt sind, sondern es geht um den Konflikt, die sozialen Konflikte, die um diese Sexualität entstehen und durch sie verursacht werden.

schoß, zur Gewißheit und Sicherheit, bedeutet aber für ihn Verlust an Freiheit und Unabhängigkeit⁺. Fromm leitet aus dieser menschlichen Existenzsituation die spezifischen Bedürfnisse des Menschen ab (a.a.O. S. 31 f.). Wir wollen bei dieser Situation noch etwas verweilen. Das Bewußtsein von seiner Lage, seinem Getrenntsein, Alleinsein und zugleich die Wahrnehmung des gleichartigen, im gleichen Zustand befindlichen Mitmenschen stellen das Problem. Er sieht sich selbst in dem anderen Mitmenschen, und doch ist er getrennt und abgeschieden von ihm. Die physiologischen Bedürfnisse sind dennoch von den Mitmenschen abhängig; d.h. eine gegenseitige Bedürfnisbefriedigung oder anders gesagt – mit Freud – , seine Bedürfnisse sind 'objektbezogen'. Dieser gegenseitige Gebrauch aus Not und Abhängigkeit und zugleich das Bewußtsein des eigenen getrennten Seins stellen für den Menschen eine notwendigerweise entgegengesetzte reelle existentielle Situation dar: nämlich einerseits sein Isoliertsein – auf Grund seines bewußten Getrenntseins – und andererseits sein Integriertsein (im weitesten Sinne des Wortes) – auf Grund seiner "subjektbezogen" natürlichen Bedürfnisse. Diese zwei Momente entstammen direkt dieser Situation und gehören zusammen. Die durch sein Getrenntsein bedingte, bewußte, schmerzliche Isolation wird durch die auf Grund der Befriedigungen der eigenen Bedürfnisse bedingte, bewußte Integration des Menschen in einer bestimmten sozialen Organisation aufgehoben, nämlich in Interaktion zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Natur und Mensch mit sich selbst. Diese aufgehobene (im doppelten Sinne des Wortes: von der Natur und sich selbst in Integration) Interaktion ist stets, wie auch das Bewußtsein überhaupt, an Sprache gebunden, die diese Momente des Allein-

⁺ Fromm will hier erkannt zu wissen haben, daß die Hypothese Freuds vom Lebens- und Todestrieb in dieser Polarität von Regression und Progression verwurzelt ist, wobei die progressiven Kräfte stärker sind (s. auch Fromm 1974, S. 399 f.). Damit erklärt Fromm alle geistig-seelischen Erkrankungen als einen gescheiterten Versuch, eine – subjektive – Lösung für diese existentielle Situation zu finden.

seins, Getrenntseins und Verbundenseins, Integriertseins vermittelnd (s. auch Habermas a.a.O.). Die Integration des Menschen in eine menschliche Gemeinschaft hebt das schmerzliche Alleinsein auf. Das Bewußtsein des eigenen Getrenntseins, also das Selbst-Bewußtsein, hat sich aus den zunehmend differenzierenden Kommunikationsbereichen zwischen "Ich" und "Du" gebildet. Auf der Ebene der Ontogenese gewinnt das Kind das Bewußtsein des eigenen 'Ich' erst später nach einer symbiotischen Daseinslage. Es entwickelt sich aus der sprachlichen Interaktion zwischen Kind und Umwelt (Mutter) (diese ontogenetische Parallele dient lediglich der Verdeutlichung der phylogenetischen Entwicklung). Zwischen diesen zwei Polen des Isoliertseins und des Integriertseins ist der Mensch hin und her gerissen. Er versucht notwendigerweise, ein stabiles Gleichgewicht zwischen seinem bewußten Alleinsein, Getrenntsein ~~Isoliertsein~~ ^{Verschmelzen} und Gleichsein, Verbundensein herzustellen und aufrechtzuerhalten. Die Integration in die Gemeinschaft stellt im Grunde etwas Regressives dar, einen Ersatz für die verlorengegangene Natur und die Einheit mit ihr, aber zugleich einen aufgehobenen Ersatz, eine emanzipatorischen Akt des Menschen, die verlorene, unbewußte Harmonie mit der Natur mittels seiner geistigen und praktischen Tätigkeit durch eine "menschliche", aufgehobene "zweite" bewußte Natur (Gemeinschaft) zu ersetzen. Die Isolation des Menschen von der Natur, das Bewußtsein, von ihr getrennt zu sein, das Gefühl des Alleinseins stellt etwas menschlich Progressives dar⁺: nämlich die sich von der Natur abhebende, über ihr liegende Position des Menschen, die schmerzhaft, erschreckende, mit Hilfe seines Bewußtseins (Vorstellung) gewonnene Transzendenz. In dieser Spannung liegt das, was man idealistischerweise "Identität" nennt. Der Begriff ist subjektivistisch: vom Individuum aus-

⁺ Vgl. die Erörterungen E. Fromms (1955, S. 31-62). Was für Fromm das Verlangen (des Menschen) nach Verbundenheit und Transzendenz (produktive oder destruktive Tätigkeit), nach Verwurzelung (Brüderlichkeit, Mutterliebe etc.), nach einem Erlebnis der Identität und nach einem Orientierungssystem von Denken und Hingabe ist, sind die direkten Derivate dieser Spannung von Isolation und Integriertsein.

gehend, von den objektiven Entstehungsbedingungen abstrahierend und mit sozialen Komponenten vermischt (Krisen der Identität). Die Außenwelt, die Realität, die Welt wird vom Blickfeld des "Ichs" betrachtet und dargestellt.

Aus der spezifisch-menschlichen, existentiellen Situation (gestützt auf neuere anthropologische Erkenntnisse) haben wir hier versucht, die Begriffe der "Isolation" und "Integration" abzuleiten als einen notwendig aus dieser Situation gegebenen Prozeß der Interaktion zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Gemeinschaft (Natur) und Mensch mit sich selbst (Selbstbewußtsein). Es gilt jetzt, diese beiden Begriffe genauer zu analysieren, u.z. im Hinblick auf von mir entwickelte theoretische Überlegungen der Deformation der Persönlichkeitsstrukturen des "Normalen".

●(i) Isolation

In der Stille der eigenen "Seele" nimmt sich der Mensch als abgetrennt wahr, allein und ungewiß. In diesem Getrenntsein des Menschen finden wir die Wurzeln aller seelischen Erkrankungen und zugleich das spezifisch Menschliche überhaupt. (vgl. Fromm 1955) Nicht weil der Mensch physisch getrennt existiert – das ist das Tier ja auch –, sondern weil ihm dies auch bewußt ist. Dieses Bewußtsein des eigenen getrennten Seins und das unvermeidliche Schicksal (der Tod) bereiten ihm eine schmerzhaft Situation, aus der er nicht leicht entfliehen kann⁺, es sei denn, er entflieht er für befristete Momente der Bewußtlosigkeit (durch Schlaf, Meditation, Rausmittel etc.). Dieses Erleben des Getrenntseins des Abgeschiedenseins ist in Zeiten der Einsamkeit und des Alleinseins allzu bewußt, ansonsten steht es unter dem Mechanismus der Verdrängung. Durch die Tatsache, daß dieses Gefühl so unmittelbar und ele-

⁺ Als Kind hat jeder Mensch diese Angst vor dem Getrenntsein real erlebt, da er als Kind abhängig von der Mutter ist. Es kann nicht ohne sie leben. Deshalb ist die Zugehörigkeit eines Menschen zu anderen so intensiv und stark im Gefühlsleben verankert (vgl. Fromm 1947, S. 28). Schon 1947 schreibt Fromm: "Religion und Nation sowie jegliches 'Brauchtum' und jeder Wahn...., wenn nur der einzelne mit anderen zusammenhängt, bietet Zuflucht vor dem, was jeder am meisten fürchtet; Isolierung" (S. 27).

mentar ist, wird es als "selbstverständlich" oder "normal" empfunden.

Es gibt zwei Mechanismen, diese Situation zu lösen: erstens indem der Mensch diese Situation verleugnet, um deren Bewußtsein zu verlieren, eine Regression zu einer ursprünglichen Einheit, die in Wirklichkeit nicht mehr zu erlangen ist, seitdem der Mensch dieses Bewußtsein^{hat}; oder zweitens indem der Mensch dies akzeptiert, seinem Leben einen Sinn gibt, indem er die Möglichkeiten dieses menschlichen Seins erweitert und entfaltet, d.h. schöpferisch tätig ist und mit anderen Menschen das Leben teilt, eine Progression in höhere bewußte Stufen des menschlichen Seins und Könnens.

Um den Begriff zu präzisieren, möchte ich folgende Differenzierung einfügen. Bei Isolation handelt es sich notwendigerweise um a) eine inner oder b) äußere Isolation des Individuums innerhalb der Gemeinschaft, wobei subjektiv-innere und subjektiv-äußere Isolation (sowie Isolation und Integration) in einem dialektischen Wechselverhältnis zueinander stehen.

a) Innere Isolation ist, wenn das Individuum sich selbst subjektiv als isoliert empfindet. Es empfindet sich isoliert, sofern dies seiner realen Existenzlage entspricht (von Isolation kann beim Kind gar keine Rede sein; es befindet sich anfangs in einer Symbiose mit der Mutter. Sieht man Mutter und Kind = "Mutter-Kind-Dyade" als ein Subjekt (Lorenzer 1972), so gilt die Isolation dieses Subjekts⁺).

⁺ An die Mutter-Kind-Dyade sind drei Grundprozesse gebunden (s. Lorenzer 1972, S. 27 f.): a) "Triebregulation im Wechselspiel von Triebbefriedigung und Triebversagung", wobei Triebversagung an den zeitlichen Punkt der Geburt des Kindes gebunden ist, indem es den absoluten Befriedigtsein-Zustand im Mutterleib verläßt, und somit entstehen erst Bedürfnisse überhaupt und Bedürfnisbefriedigung bzw. -versagung. b) Die Triebregulation ist wiederum an zwei gegensätzliche Momente, nämlich: "realitätsgerechtes Handeln" oder Phantasie gebunden, d.h. reale Triebbefriedigung/versagung oder in Phantasiewunschbildern, und c) mit der Triebregulation, da sie objektbezogen ist, entstehen die Grundformen späterer Entwicklung

Oder es empfindet sich isoliert als ein in sich geschlossenes, mit all seinen biologischen und physiologischen Be-

+ Fortsetzung von S. 8

des Kindes innerhalb dieser Mutter-Kind-Dyade. Beachtlich ist hier dennoch, daß "Triebregulation jedesmal im Spannungsfeld von Gegensätzen, die nicht aufhebbar sind, steht" (a.a.O. S. 28). Es sind also die Gegensätze: a) Befriedigung - Versagung; b) Handeln und Phantasie und c) Partnerzuwendung und lustvolle narzißtische Erfahrung (im Umgang mit der Mutter). Daraus folgt dies Wechselverhältnis mit der Mutter, d.h. Mutter und Kind befinden sich in einer Auseinandersetzung, die zu einer "Einigung" zwischen Mutter und Kind führen kann (Lorenzer 1972) und das heißt wiederum, daß die Mutter-Kind-Beziehung niemals einseitiger Prägung ist, es sei denn auf Kosten einer Pathologie. Die "Mutter-Kind-Dyade" ist ein dialektischer Prozeß zwischen Mutter und Kind. Darüberhinaus ist diese Wechselbeziehung schon im intrauterinen Leben in Form von Reiz - Reaktion zwischen Mutter und Embryo eingeübt (s. Lorenzer 1972, S. 39-41). Mit der Geburt vollzieht sich "der Sprung aus der fast vollständigen Abhängigkeit des intrauterinen Lebens zu den Uranfängen der Selbständigkeit" (Greenacre nach Lorenzer a.a.O. S. 42). Von dem Punkt an tritt "das Wechselspiel zwischen Mutter und kindlichem Organismus in Funktion" (a.a.O. S. 42). Erst in der "Einigung auf Interaktionsformen" werden subjektive Strukturen (damit auch wird innere Natur geformt) gebildet: "Nicht tritt hier ein Individuum (~~entgegenüber~~) dem anderen gegenüber; Individualität geht vielmehr in Erfahrung des Kindes mit dem Bild der Mutter zugleich aus den Interaktionsformen hervor" (a.a.O. S. 45). Diese "bestimmten Interaktionsformen" bilden die "innere" "Formel der späteren Individualität, wobei diese Interaktionsformen als sinnliche, körperliche ^{geistige} ~~Prozesse~~ Prozesse ablaufen (nicht symbolische Kommunikation). Diese sinnlichen körperliche/istischen Prozesse bzw. Interaktionen, die an Situationen gebunden sind, werden im Spracherwerbssalter "benannt", "prädiziert"; sie werden symbolisiert. Einige dieser Interaktionsformen bleiben unsymbolisiert und bilden nach Lorenzer (1972) die "bestimmten Interaktionsformen".

dürfnissen tätiger Organismus. Dies ist die "adäquate" Empfindung des inneren Isoliertseins, d.h. daß es seiner wirklichen, natürlichen Lage entsprechend empfindet.

Die innere Isolation drückt sich a.) bewußt-aktiv, a.b.) unbewußt-reaktiv oder a.c.) verbunden aus.

a.a.) Bewußt-aktive innere Isolierung

Empfindet das Subjekt sich in seinem inneren Isoliertsein adäquat, so kann es mit Hilfe seines Denkens und seiner Vernunftbegabung⁺ fortschreiten, aktiv und bewußt die Struktur des inneren Empfindens des Alleinseins auszudifferenzieren. Der Prozeß ist stets dem fortschreitenden Erwerb von Sprache verbunden, da Sprache die Instrumente (Symbole) liefert, die Struktur des Bewußtseins auszubauen (vgl. Lorenzer 1972, Kap. II f.). Daher ist die Stufe des subjektiven Bewußtseins von der Struktur der Sprache des spezifischen sozialen Ortes innerhalb der Gesellschaft abhängig. Daher ist innere Isolation von äußeren objektiven Bedingungen abhängig, weil Bewußtsein an Sprache gebunden ist (vgl. Bernstein 1967 restringierte bzw. elaborierte Sprachcodes und Sozialschicht-Korrelate). Bewußt und aktiv sind Prädikate eines tätigen Subjekts, das sich seines eigenen inneren Isoliertseins bewußt (sprachlich vermittelt) ist, und darüberhinaus aktiv an diesem Prozeß des Bewußtwerdens einerseits und der zunehmenden Differenzierung des Isoliertseins andererseits teilnimmt. Was heißt das? Beim Kind ist der Beginn dieser Differenzierung zeitlich an den Punkt gebunden, wo Lorenzer ihn mit "Einführungssituation von Sprache" lokalisiert. Das Kleinkind fängt langsam an, sich aus seiner symbiotischen Beziehung von der Mutter zu trennen und

⁺ Vernunft wird hier als die Fähigkeit des Menschen, von der Erscheinung zum Wesen des Dinges vorzudringen, um ihn zu begreifen und in Zusammenhang - zum Sinn - mit anderen Dingen zu bringen, definiert (s. auch Einleitung der Diplomarbeit - Horckheimer).

sich selbst als ein "Getrenntes" allmählich zu erleben: d.h. es lernt, sich von der Mutter zu unterscheiden. Wie schmerzlich und folgenschwer – auf Grund der Hilflosigkeit und der materiellen Abhängigkeit des Kleinkindes von der Mutter – diese Trennung sein kann, zeigen uns die verschiedensten Untersuchungen, vor allem von R. Spitz (1959), M. Mahler (1968) und E. Jacobson (1973). Es liegt außerhalb dieses Bereichs, im einzelnen darauf einzugehen. Mit zunehmender Differenzierung der inneren Strukturen beginnt das Kind, sich auch von den Objekten um es herum zu unterscheiden. Es fängt an, zwischen "Ich" und "Du" zu unterscheiden und die Bedeutung des Verschiedenseins zu "begreifen". Mit zunehmender Progression der Unterscheidung – mit Hilfe von Sprache – zwischen "Ich" und "Du" und "Ding" lernt das Kind zugleich, seine Gefühle von anderen auseinanderzuhalten. Das heißt, bewußt und aktiv zu erleben, wann es die Ursache des eigenen Gefühls ist, und wann der andere dies ist: den Unterschied zwischen dem von "mir" oder vom anderen (z.B. der Mutter) verursachten Gefühl. Es ist mir also mein eigenes Selbst bewußt nicht als Abstraktum, sondern als aktiv teilnehmendes, wirkendes Subjekt innerhalb der sozialen Umwelt, und dies innerlich erlebt als von "mir" oder von dem "anderen" verursachter Zustand. Dies vermittelt und erweitert das Bewußtsein des subjektiven – in der Unterscheidung von anderen ^{alten} Getrenntseins. Dadurch wird das Erlebnis des Getrenntseins ^{alten} bewußt und ausdifferenziert⁺.

⁺ Die immer fortschreitende Differenzierung kann zu differenziert sein. Diese Entwicklung führt dann zum "sekundären Narzißmus", insofern die Abgrenzungen von der Außenwelt auf das Subjekt zurückfällt und sich selbst wiederum im Mittelpunkt aller dieser Abgrenzung erlebt. Dieser Prozeß der Rückwendung ist eine ^{Antwort} auf das schmerzliche, bewußte, allzu bewußte Gefühl der zunehmenden Isolierung (vgl. Freud X, S. 140).

Dieser Prozeß ist irreversibel; er schreitet voran und kann nicht rückgängig gemacht werden - sowohl in der Ontogenese als auch in der Phylogenese. Was bewußt geworden und ausdifferenziert ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, es sei denn, daß dieser Prozeß von außen her - und dies gilt prinzipiell für die Differenzierung der subjektiven inneren Struktur - gebrochen wird. Die gewonnene innere Struktur zerfällt, wird dann verdrängt, desymbolisiert, aber sie existiert noch weiter: eben als gebrochene subjektive Struktur (Lorenzer 1972, 1974, 1977).

ab) Unbewußt-innere Isolierung

Hier wird das reale Isoliertsein des Subjekts innerlich nicht repräsentiert. Es empfindet sich wohl als isoliert, allein, getrennt, jedoch wird dies dem Subjekt nicht bewußt. Es "wird gelebt". Die Errichtung von innerer korrespondierender Struktur des existentiellen Getrenntseins wird nicht entsprechend im Bewußtsein gebildet. Das Subjekt (beim Kind ist es naturgemäß eine Symbiose mit der Mutter, das Alleinsein wird noch nicht ^{erlebt}) kann sich von seiner Umwelt nicht unterscheiden. Die Entwicklung beim Kinde verläuft ~~dann~~ ^{hier} diffus. Das Kind schafft es nicht, diese Lage des Isoliertseins innerlich bewußt zu erleben. Damit sie ihm bewußt wird, benötigt das heranwachsende Kind Werkzeug dafür: Gesten und Sprachfiguren sind notwendig, dies im Bewußtsein zu vermitteln. Es fehlt ihm ^{hier} an adäquaten Sprachfiguren, die ihm nur durch seine Umwelt (Familie) ^{Entwicklungs} vermittelt werden können. Mit zunehmender Entwicklung gewinnt das ~~Subjekt~~ ^{Subjekt} "Ahnung" dieses Getrenntseins - auf Grund von Praxis -, "verleugnet" aber dies, da ihm nicht genügend Sprachmaterial zur Verfügung steht, um sich mit der eigenen Lage reflektiv auseinanderzusetzen (wenn man Denken als nach innen gewendetes Sprechen und Erinnern versteht. Vgl. Mead 1934). Es kann nicht die eigene "halbbewußte", existentielle Lage durchschauen, aktiv darauf reagieren, verändernd differenzieren und höhere Strukturen des Getrenntseins erlangen. Es reagiert unbewußt "außerhalb von Sprache" (Lorenzer 1972). Sein Handlungshorizont bleibt restringiert, unreflektiert, undifferenziert, eben unbewußt. Die Grenzen zwischen mir und der Außenwelt bleiben verschwommen und undurchsichtig. Ich kann meine Mitmenschen von mir nicht klar abgrenzen und unterscheiden,

etc.,

es bleibt "diffus". Die Dinge um mich herum haben für mich keine spezifische "Bedeutung" (Lorenzer 1972). Die Zusammenhänge zwischen mir und den Anderen, mir und den Dingen bekommen für mich keinen Inhalt, keinen Sinn! In mir = keine repräsentative innere Struktur. Die Gefühle in mir sind einfach da, ohne Zusammenhang, ich kenne ihre Ursache nicht, ob sie von mir durch mich, oder durch andere entstanden sind: Ich kann meine Gefühle nicht ordnen, nicht unterscheiden. Dieser Prozeß kann noch weiter regressiv verlaufen, d.h. statt zunehmender Bewußtwerdung und Aktivsein, verläuft er in Richtung zunehmender Unbewußtheit, ein Rückfall in frühere Phasen des Einsseins mit der Welt. Dies findet man bei Kindern in der Form von "Autismus" (M. Mahler, 1968) verschiedenster Art. Beim Erwachsenen ist dies ein Rückfall in die Psychose (s. unten). Darüberhinaus finden wir diese unbewußt-reaktive Struktur in Formen der "Normalität" dieses unbewußten Prozesses als einer Unterwerfung unter eine Autorität und/oder die Beherrschung anderer; beide sind Formen des gleichen Grundmotivs: das Alleinsein zu überwinden und mit dem Ganzen wieder eins zu werden, die eigene Isolierung aufzuheben.

ac) Innere verbundene Isolierung

Die fortschreitende Differenzierung und Bewußtwerdung des eigenen Isoliertseins wird hier mit früheren und unzusammenhängenden Strukturmomenten der Lebensgeschichte verbunden. Es werden Isolationserfahrungen moralischer, geistiger oder religiöser Art verknüpft und in einem zusammenhängenden Ganzen verwebt. Diese Stufe ist höher, ist die Synthesis von den beiden anderen Ebenen: die bewußt-aktive und unbewußt-reaktive Isolationsstruktur. Hier verläuft der Prozeß verbindend-fortschreitend von neu gewonnenen Erfahrungen und früheren Erlebnissen in eine Neustruktur des Alleinseins: nämlich die eigene Einzigartigkeit der Persönlichkeit kommt hier – innerlich – zum Ausdruck. Die geäußerten Handlungen in Form von Spontaneität und Originalität⁺ sind die Resultate dieses Prozesses

⁺ Spontaneität und Originalität sind von Kreativität zu unterscheiden; denn beim kreativen Akt wird ein neuer Zusammenhang zwar gefunden, entdeckt durch Verbindung, Verknüpfung von Mo-

von Strukturverbindungen: Die neu gewonnene Differenziertheit wird in der Lebensgeschichte geordnet und in spontanen originellen Handlungen in Erscheinung treten. Der Sinn dieses Aktes des Verbindens liegt in der Aufhebung der Erfahrungsstruktur des inneren Getrenntseins in eine innere Verbundenheit, u.z. im Zusammenhang mit der eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrung des Getrenntseins. Wenn man will, kann man dies als einen unsichtbar-kreativen Akt des Subjekts im Inneren seines getrennten, einsamen, bewußten Daseins sehen. Der Prozeß verläuft weder bewußt noch unbewußt, es verbindet gerade unbewußte diffuse mit bewußt erlebten und sprachvermittelten Erfahrungsstrukturen auf einer vorbewußten Ebene. In der "Mutter-Kind-Dyade" werden die auf verschiedenen Zeitebenen erworbenen (von intrauterin bis zur "Erfahrungssituation von Sprache") "Isolationsformen" dieses Subjekts zu neuen Erfahrungsformen des Getrenntseins verbunden. Mutter und Kind finden gemeinsam neue Formen in neuen Situationen, in stillschweigender "innerlicher" Interaktion, die in Form von körpergestiger Spontaneität und originellen Verhaltensweisen zum Ausdruck kommt. Ihr Zweck ist die Aufbrechung der moralischen Vereinsamung gegenüber der sozialen Umwelt; in der Einheit, Symbiose von Mutter und Kind fühlen sie sich in ihrem Getrenntsein und in ihrer Einheit zugleich bestätigt und aufgehoben. Der Sinn ist die Kontinuität und den Zusammenhang der lebensgeschichtlichen Erfahrung innerhalb dieser "Mutter-Kind-Dyade" herzustellen. Diese Erfahrungen sind zweifelsohne von objektiven äußeren Bedingungen abhängig.

Die Grenzen zwischen Subjekt und Subjekt, Subjekt und Objekt werden klar innerlich umrissen ohne jegliche Starrheit oder Fixierung von eigenen oder subjektiv-fremden Handlungsgrenzen.

⁺ Fortsetzung von S. 13

menten, die aber außerhalb des Subjekts liegen (E. Lindau 1969): nicht innere sondern äußere Verbindung. Ich vermute, daß dieser Prozeß - des Innerere-Struktur-Verbindens - die Voraussetzung des kreativen Aktes überhaupt ist.

Die Grenzen gewinnen hier einen Grad an Flexibilität, der weder der aktiven noch der diffus-reaktiven Ebene zugehört: die eigenen Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche werden zwar als eigen und allein zugehörig erkannt, jedoch ohne Versteifung der Diffusion. Die eigene und fremde Erfahrungswelt wird innerlich differenziert und auseinandergehalten, verbunden mit den früheren lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Auf dieser Ebene der Verbundenheit der inneren Struktur des Getrenntseins liegt die adäquate und einzig befreiende – auf innerlicher Ebene – Lösung der existentiellen Lebenssituation des Getrenntseins. Fromm schreibt hierüber folgenden Satz: "Spontane Aktivität ist der einzige Weg, auf welchem der Mensch den Terror der Einsamkeit ohne Opferung seines reinen Selbst überwinden kann; denn in der spontanen Verwirklichung seines Selbst vereinigt der Mensch sich aufs Neue mit der Welt – mit Mensch, Natur und sich selbst" (Fromm 1947, S. 253). Wobei hier eine spontane "innere Aktivität" gemeint ist (vgl. B. Spinoza Ethik IV).

b) Äußere Isolation

Sieht man den Menschen als einen Mitmenschen an, so ist eine innere Isolation unvorstellbar ohne eine von anderen Menschen Mit-Menschen avisierten äußeren Isolation: indem ich mich isoliere, isoliere ich auch den anderen Mitmenschen von mir, ich gebe ihm zu wissen, zu erkennen, daß er wie ich auch zwei voneinander getrennte Wesen sind. Daher die gegenseitige dialektische Bedingtheit von innerem und äußerem Isoliertsein. Die Mitmenschen (Familie, Gemeinschaft), mit denen ich lebe, sind bestimmten Produktions- und Organisationsbedingungen unterworfen (wiederum gilt auch hier die Sonderstellung des Kindes als eines Subjekts, sofern es in der "Mutter-Kind-Dyade" existiert).

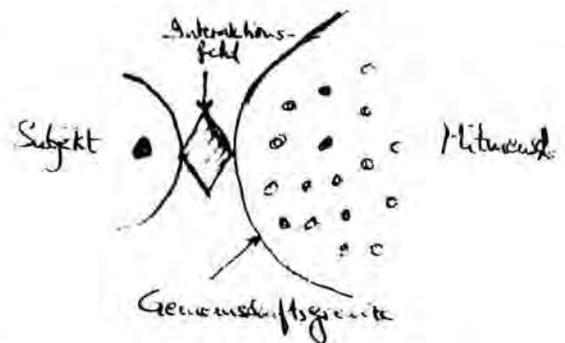
Äußere Isolation ist also die isolierendwirkende Handlung der Gemeinschaft gegenüber dem Subjekt. Diese äußeren Isolationshandlungen der Gemeinschaft können ba) individualisierend, bb) repressiv oder bc) mäßig sein.

ba) Äußere individualisierende Isolierung

Die Grenzen des Subjekts – seines individuellen Daseins – werden von der Gemeinschaft (den Mitmenschen) scharf und fortschreitend dem Subjekt gezeigt und zum Bewußtsein – durch Sprache – gebracht. Sprachlich drückt sich dies so aus, daß die Mitglieder der Gemeinschaft die Pronomen von "Ich" und "Du" sehr oft und trennend benutzen. In Kulturen wie z.B. in Japan ist das Pronomen "Ich" gar nicht in der Sprache vorhanden. Die zunehmende Abgrenzung der Subjekte voneinander verläuft parallel und in gegenseitiger Abhängigkeit von der inneren bewußt-aktiven Isolierung. Indem die Anderen sich von mir abgrenzen und sich zu mir isolierend verhalten, bilde ich fortwährend meine innere subjektive Struktur in bezug auf die Anderen aus, durch die ich wiederum auf sie isolierende zurückwirke. Je mehr sie sich von mir isolieren, umso mehr bin ich isoliert, umso größer ist die gegenseitige Isolierung, die bewußt oder unbewußt verlaufen kann. Was heißt das?

Zu Hilfe wollen wir folgende Figur nehmen (Fig. 1).

Die subjektiven Grenzen werden
- durch Sprache in Handlungen -
systematisch im Laufe der Entwicklung des Subjekts herausgearbeitet und auf allen Handlungsebenen ausdifferenziert: auf praktischer, geistiger und moralischer Ebene. Auf der praktischen Ebene verläuft die Abgrenzung so, daß das Individuum für die reellen Wirkungen in seiner Umwelt als Ursache dieser Wirkungen und Veränderungen angesehen und verantwortlich gemacht wird. Das Subjekt muß hier über seine eigenen Handlungen Rechenschaft abgeben. Auf der geistigen Ebene verläuft die äußere Isolierung so, daß das Subjekt für seine verbalen und Denkäußerungen verantwortlich gemacht wird. Auf der moralischen Ebene verläuft diese Isolierung im Bereich des Gewissens. Das Individuum wird für seine Tätigkeit "stillschwei-



Das Individuum für die reellen Wirkungen in seiner Umwelt als Ursache dieser Wirkungen und Veränderungen angesehen und verantwortlich gemacht wird. Das Subjekt muß hier über seine eigenen Handlungen Rechenschaft abgeben. Auf der geistigen Ebene verläuft die äußere Isolierung so, daß das Subjekt für seine verbalen und Denkäußerungen verantwortlich gemacht wird. Auf der moralischen Ebene verläuft diese Isolierung im Bereich des Gewissens. Das Individuum wird für seine Tätigkeit "stillschwei-

gend" verantwortlich gemacht; es sind unausgesprochene wertende Erwartungen der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum: es muß gegenüber sich selbst (seinem Gewissen) Rechenschaft ablegen.

Diese individualisierend wirkenden Isolierungsmaßnahmen sind Notwendigkeit bestimmter Bedingungen der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen innerhalb einer bestimmten Sozialschicht. Somit wird das Gefühl des¹ Verschiedenseins, bzw. des Isoliertseins, fortwährend durch die Gemeinschaft zur Kenntnis des Subjekts gebracht und führt zugleich zu inneren Strukturen des Isoliertseins. Die Unterscheidung zwischen "Ich" und "Du" wird systematisch geschärft und abgegrenzt. Die Objekte, die Dinge um mich herum gewinnen genau beschriebene qualitative Grenzen². Solche Entwicklungen können zu vereinzelt, abgegrenzten Individuen führen. Am Ende dieser Entwicklung finden wir vereinzelt "Egoisten", die so fest an ihrem Besitz-"Eigentum" halten, daß sie mit ihm erstarren.

bb) Äußere repressive Isolierung

Die Abgrenzungsmaßnahmen der Gemeinschaft und der Familie verlaufen hier restringiert, unreflektiert und zwanghaft. Hier werden die Grenzen des Subjekts nicht sprachlich benannt (prädiziert), sondern reaktiv in körper-gestigen Verhaltensweisen. Das Subjekt durchschaut nicht, was abläuft, weiß aber gewiß, daß es abgetrennt von seiner Umwelt lebt und von ihm verlangt wird, Rechenschaft für seine Handlungen abzulegen. Der Prozeß selbst verläuft abrupt und zwanghaft. Der inneren subjektiven Isolationsstruktur entsprechen notwendigerweise die hier ablaufenden unvermittelten – oder, um mit Lorenzer zu sprechen, "klischeebestimmten" – Handlungsweisen der Gemeinschaft. Gewinnen die Grenzen in dem individualisierenden Isolierungsprozeß an zunehmender Schärfe im Laufe der Entwicklung, so werden sie hier stumpf und unklar. Die Isolierungsmaßnahmen sind hier mit gravierenden Sanktionen verbunden. Das Subjekt muß auf allen Ebenen seiner Handlungen für seine "individuellen" Taten Rechenschaft ablegen, die Bestrafung hierfür ist größer. Auf der praktischen Handlungsebene